



Erzbischof Dr. Heiner Koch

**Predigt im Gottesdienst zum Fronleichnamfest am 11.
Juni 2020**

Die Corona-Krise hat uns gelehrt, mit Grenzen leben zu lernen. Immer wieder sind wir versucht, Grenzen zu überschreiten, nicht nur in der Zeit der Corona-Pandemie.

„Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“ (Reinhard Mey), das jedenfalls ist unsere Sehnsucht: Leben wie Gott, in seiner Atmosphäre, in seiner Dimension, in seiner Grenzenlosigkeit.

Gott ist für viele von uns der alles Übersteigende, der nie begrenzt zu Denkende, das universale Göttliche in und über allen Religionen, die für viele nur Ausdruck dieses Unendlichen sind, das alles menschliche Denken, Wissen und Empfinden übersteigt. Jede Religion ist für viele Menschen nur ein Ausdruck des Suchens und Erahmens dieser Unendlichkeit unter vielen, schwacher Hauch des Göttlichen in einer Vielfalt von menschlich erdachten Wesen und Wahrheiten, begrenzte Versuche der Interpretation des Weges zur Unendlichkeit. Nicht eine Wahrheit an sich ist uns zugänglich, sondern nur eine Wahrheit für mich oder die Wahrheit der Anderen.

In dieser Vorstellung von Religion ist Jesus ein Bild für das Göttliche, ein Vorbild, Gott nahe zu kommen, ein Mythos und ein wirkungsvolles und wirkmächtiges Symbol des Göttlichen. Die Aussage Jesu, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei (vgl. Joh 14,6) und niemand zu Gott käme als durch ihn, ist für viele nicht nur nicht nachvollziehbar sondern naive oder autoritäre bzw. arrogante Anmaßung. Vor allem ist es unvorstellbar, dass der unendliche, unbegrenzte Gott in einem einfachen Menschen zu einem bestimmten Punkt der Geschichte an einem unbedeutenden Ort begrenzte, geschichtliche Wirklichkeit werden könnte.

Doch genau dies ist der Kern des christlichen Glaubens: Jesus Christus steht nicht (nur) dafür ein, dass es einen Gott gibt, sondern dass er, der „an der Brust des Vaters ruht“ (Joh 1,18) Gott wirklich auslegt. In

Jesu Leben steht uns Gott wie an keinem anderen Punkt des Universums und seiner Geschichte offen. In der Geschichte Jesu ist Gott präsent. In Jesus begegnet uns Gott als Mensch, der Ewige im Zeitlichen, er ist Gottes Offenbarung, Gottes Wort. Das ist für uns Christen nicht naiver Anthropomorphismus, es ist das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, der Inkarnation Gottes in die Geschichte hinein, in unsere Zeit und in unsere Örtlichkeit hinein. Gott reicht bis in das Kleinste und Geringste, weil es nicht zu klein und nicht zu gering für ihn ist. In Jesus Christus überschreitet sich Gott von sich auf uns Menschen hin, er ist Gottes Exodus in die Welt hinein, Gottes Real-Präsenz in Geschichte, Zeit und Raum. Gott zieht nicht aus der Welt aus, sondern ein für alle Mal in die Welt ein. Am Fronleichnamfest wird uns das sichtbar vor Augen gestellt, wenn wir Gottes Gegenwart in den irdischen Gestalten von Brot und Wein lobpreisen und wenn wir mit Gott in diesen Gestalten aus den Kirchräumen heraustreten und ihn in die Straßen dieser Welt hinaustragen: Gottes Exodus zu uns und allen Menschen wird sichtbar wirklich.

Hier bewahrheitet sich, was wir menschlich auch auf anderen Feldern beobachten und wahrnehmen: Das Leben ist konkret. Alle allgemeinen Aussagen über das Leben, das Sein, die Menschen sind Ableitungen aus dem Konkreten, in denen das Leben wahrhaft ist. Das Leben ist konkret und die Liebe ist konkret. Deshalb ist Gott, der die Liebe ist, konkret und nicht abstrakt, mythisch, universell, deshalb ist Jesus Christus nicht ein Symbol und eine Erzählung oder ein Beispiel, sondern Gottes Präsenz in unserer Geschichte, in unserem Leben, in unserer Konkretheit.

Viele fragen sich, ob nicht Gott zu einem ganz anderen Zeitpunkt an einem anderen Ort hätte Mensch werden können. Wir wissen nicht, warum die Menschwerdung Gottes damals in Bethlehem Wirklichkeit wurde, wir können den Ratschluss Gottes nicht ergründen. Aber wenn Gott wirklich die Liebe ist, wenn Gott wirklich dem Menschen nahe ist, sich auf den Menschen hin äußert, dann musste er den Weg der Inkarnation, der Konkretisierung, der Menschwerdung in menschliche Grenzen hinein gehen. Gott ist im Kleinen, im Geringsten, im Konkreten. Fronleichnam sagt uns, er ist auch in Brot und Wein ganz und gar real präsent, in den materiellen Wirklichkeiten, die Gott selbst für uns aus-gesucht hat und in denen er sich verbindlich ausspricht und zugegen ist.

Daraus ergeben sich viele Konsequenzen. Auf drei davon möchte ich hinweisen:

1. Gott ist in meinem und unserem Leben konkret da. In meinem Leben als Mensch, in unserer Gesellschaft, in unserer Welt und in unserer Kirche. Gott ist nicht eine Idee über allem, Gott ist in allem. Gott wirkt und er ist wirkmächtig an unserer Seite. An diese Konkretheit Gottes zu glauben, ist Ausdruck unseres Glaubens an die Menschwerdung Gottes, an seine Inkarnation. Nur deshalb können wir bekennen: Gott lässt uns nicht allein. Er ist im Konkreten unseres Lebens wirklich gegenwärtig.

2. Mein konkretes Leben, so kann es jeder für sich sagen, ist mein Ort, mein Menschsein zu leben und Gottes Nähe zu erfahren. Wie Gott in die Begrenztheit unseres Lebens hinabgestiegen ist, so ist mein Leben der Ort, an dem ich ihm begegne, der Weg, auf dem ich mich verwirkliche, in dieser Zeit, an diesem Ort, mit meinen Stärken und Schwächen, meinen Grenzen und meinen Möglichkeiten und auf dem ich Gott in der Konkretion meines Lebens begegne. Diese meine begrenzte Wirklichkeit ist auch die Aufgabe, die Gott mir gestellt hat, in der und aus der heraus und für die ich lebe: Diese Menschen an meiner Seite, diese Verwobenheit in unsere Zeit hinein, diese geschichtliche Situation der Kirche mit ihren Stärken und Schwächen, dies ist mein Leben mit seinen Grenzen, Hoffnungen und Sehnsüchten. Dieses Leben ist der heilige Ort Gottes, der Ort der Gegenwart Gottes in meinem Leben. Gott ist nicht fern von mir, sondern in meinem konkreten Leben gegenwärtig, jetzt, hier und heute. Mein Leben in seinem Leben und sein Leben in meinem Leben. Unser Leben als Kirche in seinem Leben und sein Leben in unserem Leben als Kirche hier und heute mit unseren Möglichkeiten und Unmöglichkeiten.

3. Ich darf deshalb auch zu meine Grenzen stehen. Ich brauche nicht alle Probleme der Welt lösen. Ich bin nicht der Heilsbringer für alle und alles, und ich darf mich selbst und den anderen Menschen lieben mit allen Grenzen und Begrenzungen. Das Bejahen meiner Grenzen und meiner Möglichkeiten, in diesen Grenzen zu leben, gibt mir die Freiheit, mein Leben unter diesen konkreten Bedingungen in der Würde und Größe eines begrenzten Seins zu leben, in diesen Grenzen zu sein und zu wirken.

In der Corona-Zeit lernen wir mit unseren Grenzen zu leben. Die Konkretheit unseres Lebens ist das Geheimnis unseres Lebens. Auch in der Kleinheit und in den Grenzen unseres Lebens ist Gott da, der Gott, der seit der Menschwerdung Jesu sich in unser Leben hinein äußert, sich offenbart. Ich kann das Kleine und Geringe meiner Begrenzung lieben und mich durch seine Annahme mit meinen Grenzen und Möglichkeiten in der Gemeinschaft mit dem menschengewordenen Gott auf den Weg meines konkreten Lebens machen: meine Fronleichnamsprozession gehen.